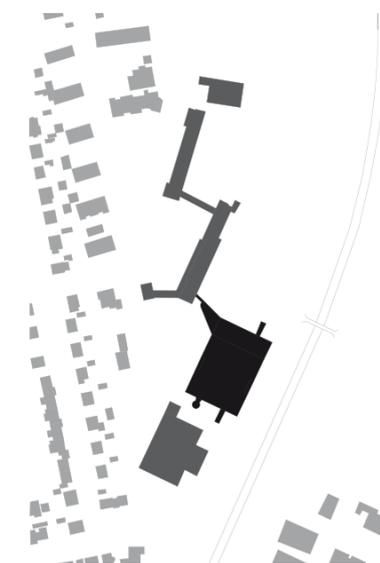


Wozu taugt heute noch ein Schulbau von 1965 oder 1973? Der konstruktive Umgang mit dieser Substanz kann unverwechselbare Qualitäten hervorbringen. Man kann mit einer neuen Bildungseinrichtung aber auch eine Kirche retten.



In Friedrichshafen hängt alles an dem Flugpionier Ferdinand Graf von Zeppelin (1838–1917) und seinen kuriosen Luftschiffen, denen die Stadt ihren Aufstieg vom Fischerdorf zum Industriestandort verdankt. Der Niedergang begann 1944, als alliierte Bomber die Rüstungsschmiede, zu der Friedrichshafen inzwischen geworden war, in Schutt und Asche legten; drei Viertel der Stadt waren 1945 zerstört. Der Wiederaufbau nach dem Krieg stützte sich auf geheime Planungen von 1940, mit denen ein Umbau nach nationalsozialistischen Vorstellungen vollzogen werden sollte. Urheber dieser wie jener Planung war der Architekt Markus Scheible (1902–1977), der in Friedrichshafen von 1937 bis 1964 in leitender Position wirkte, zuletzt als Oberbaurat und Leiter des Hochbauamts. Aus seiner Hand stammt auch der Entwurf für die Schreienesch-Schule, die am Rande einer Siedlung im Osten der Stadt steht, nur wenige hundert Meter vom Bodenseeufer entfernt. In zwei Bauabschnitten 1954 und 1959 fertiggestellt, ist sie ein Zeugnis des Bevölkerungswachstums der Nachkriegszeit. Seit dem Jahr 2002 ist

Schreienesch-Schule in Friedrichshafen

Umbau und Erweiterung: Lederer + Ragnarsdóttir + Oei mit Staub Architekten
Kritik: Nils Ballhausen Fotos: Roland Halbe



Der Waschbetonbau ist unter einem neuen Kleid versteckt, das Anschluss an den Fünfziger-Jahre-Schulbau sucht und die Verbindung zu der Sporthalle (rechts) abbricht. Der Schulhof erhielt lediglich eine neue Asphaltdecke.

Lageplan im Maßstab 1:5000
Bestandsfoto: Architekten



Architekten

Arno Lederer, Jónunn Ragnarsdóttir, Marc Oei, Stuttgart, in Planungsgemeinschaft mit Staub Architekten, Friedrichshafen

Mitarbeiter

Henrike Steines, Katja Pütter (LRO); Sybil Jansen, Apollonia Thurner (Staub)

Tragwerksplanung

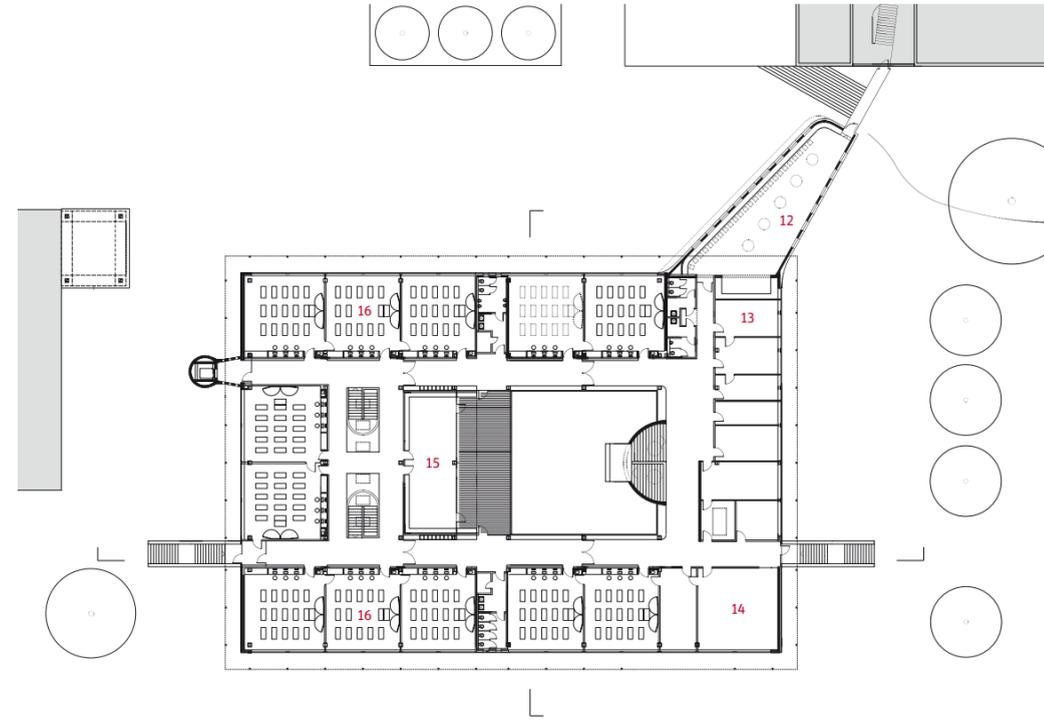
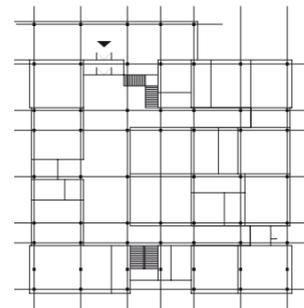
Breinlinger + Partner, Tuttlingen

Bauherr

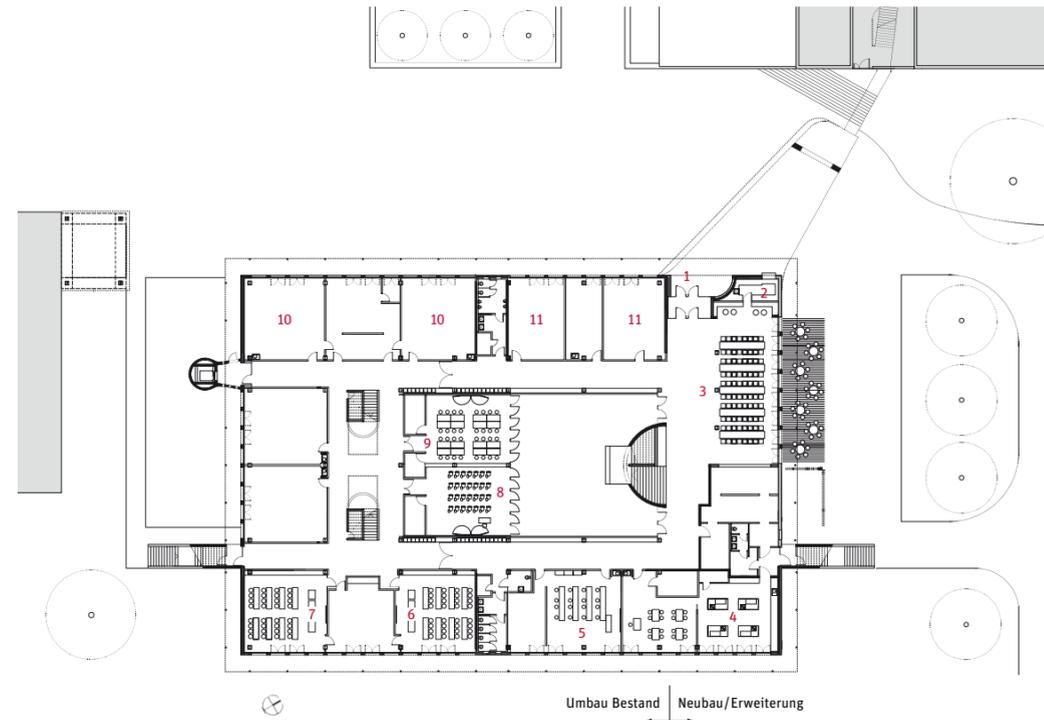
Stadt Friedrichshafen

Das aufgeständerte Lehrerzimmer teilen sich die beiden Schulen. Der Anschluss an das Baudenkmal wurde über einen nicht geheizten Gang hergestellt. Als Auflager dient ein mit Ziegeln verkleideter Stahlbetonbogen.

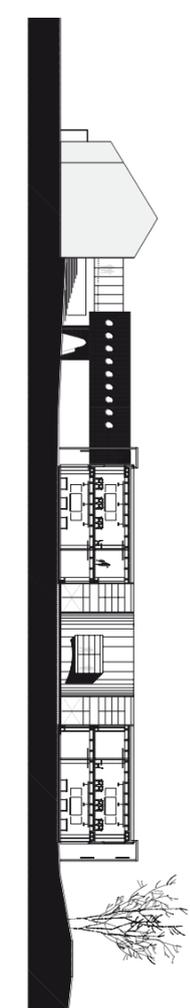
Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:750; Bestandsplan ohne Maßstab



- 1 Eingang
- 2 Kiosk
- 3 Mensa
- 4 Lehrküche
- 5 Textiles Werken
- 6 Biologie
- 7 Physik/Chemie
- 8 Musik
- 9 Künstlerisches Gestalten
- 10 Technik
- 11 Kernzeitbetreuung
- 12 Lehrerzimmer
- 13 Rektor
- 14 Besprechung
- 15 Schülerbibliothek
- 16 Klassenraum



Umbau Bestand Neubau/Erweiterung





das durch überdachte Gänge verbundene Ensemble ein Kulturdenkmal, es dient heute als Grundschule.

Die Hauptschule, die 1973 daneben gebaut worden ist, funktionierte zuletzt nicht mehr. Die zutage getretenen Schadstoffe Asbest und PCB waren 2003 der Grund für eine Renovierung, für die – im Gegensatz zu einem Neubau – auch Fördergelder fließen konnten. Die Schulbaudiskussionen, die in den siebziger Jahren unter Architekten geführt wurden, sind uns heute in vielem fremd. Damals ähnelten Bauten dreidimensionalen Organigrammen. Erforderliche „Funktionsflächen“ wurden in „demokratischen Planungsprozessen“ unter Berücksichtigung neuester pädagogischer Erkenntnisse („Lernen mit oder ohne Fenster?“) einander zugeordnet und durch „Labore“ oder „Esszonen“ aufgelockert. Als Resultat der Diskussion – so auch hier, in den Uferwiesen der Rotach – entstand oft ein gesichtsloser Elementbau mit Waschbetonverkleidung. Der Kontrast zu der Beschaulichkeit des benachbarten Fünfziger-Jahre-Baus war gewollt. Architektonische Ansprüche an Pro-



Der Blick in die neue Mensa, die sich zum skulpturalen Haupttreppenhaus öffnet. Linke Seite: Die manuell zu betätigenden Lüfter sind hinter der Verschalung verborgen. Unten: die Fassade vor dem Umbau.

Bestandsfoto: Architekten



portion und Material blieben untergeordnet. Mit dem Umbau ist dieser Bruch harmonisiert worden. Dass dadurch aber keine sentimentale Parodie, sondern etwas „Drittes“ entstanden ist, darin besteht die Qualität dieser Arbeit.

Es ging zu wie bei einem Wechsel im Reigen: Hatte die Hauptschule früher über einen offenen Verbindungsgang mit der südlich anschließenden Sporthalle gleicher Bauart angebündelt, so ist sie heute räumlich fest mit der Grundschule verknüpft. Das neue, den Schulhof überspannende Verbindungsbauwerk nimmt das gemeinsame Lehrerzimmer auf. Dieser Adapter ragt schräg aus dem Neubauteil hervor, der den Bestand nahtlos um eine Achse nach Norden verlängert. In ihm sind die Mensa und die Verwaltung untergebracht.

Mit dem Bestandsgebäude passierte das, was theoretisch schon vor 35 Jahren angelegt gewesen ist: eine flexible Umorganisation der Räume. Dass nicht ein pädagogisches Konzept, sondern giftige Baustoffe der Auslöser dafür waren, spricht für sich. Die Klassenräume wurden neu sortiert, das Stützraster und die Elementdecken blieben bestehen, die Korridore wurden sinnvoll verbunden und um notwendige Fluchtwege

ergänzt. Die Schulbauten von damals böten mehr Platz, als es heutige Förderungsrichtlinien im Schulbau zulassen würden, sagt Arno Lederer. Das betrifft vor allem die Erschließungsflächen, die ein sogenanntes „Lernen im Zwischenraum“ ermöglichen. Dank der Flächenentlastung durch den Anbau konnten die Architekten es sich erlauben, einen Innenhof aus dem Raumgefüge herauszuschneiden, der als das neue Herz der Schule gelten kann. Früher blickte man aus dem Obergeschoss auf ein mit Kies bedecktes Flachdach, unter dem die Schüler in einem nahezu tageslichtlosen Labor vor sich hindämmerten; heute öffnen sich die hierher verlegten Kunst- und Musikklassen zu einem lichten Binnenraum, über ihnen erstreckt sich eine komfortable Dachterrasse vor der neuen Bibliothek. Wer hier nicht gern bleiben oder lesen will, dem ist wohl nicht zu helfen.

Die bauphysikalische Ertüchtigung war das Zugpferd für die stilistische Überformung des Gebäudes. Die alten Fenster mussten verschwinden, die Waschbeton-Elemente blieben hängen, sind allerdings nicht mehr sichtbar, weil sie hinter der Wärmedämmung und der davor gestellten neuen Fassade ver-



Der Blick in das „Zwillings-treppenhaus“, das sich dank der integrierten Sitznischen zum Aufenthalt anbietet. Die kleinen Fotos zeigen den Zustand des Foyers und des Lichthofs vor dem Umbau. Rechte Seite: der neue Innenhof. Der Sonnenschutz aus Well-Eternit zitiert die 50er Jahre.

Schnitt im Maßstab 1:750
Bestandsfotos: Architekten

steckt sind. Diese besteht aus einer Holzkonstruktion, was sich pragmatisch mit den Kosten erklären lässt, typologisch mit der Wassernähe (Stichwort: Bootshaus) und pädagogisch mit der Erfahrung, dass harte Materialien wie etwa Beton die Jugendlichen eher zu kraftvollen Sachbeschädigungen stimulieren als das vergleichsweise empfindliche Holz. Der konstruktive Holzschutz besteht aus einer umlaufenden Dachauskragung, die von Stahlstützen getragen wird; deren Bezug zu den alten Verbindungsgängen der Grundschule ist offensichtlich. Markant an der neuen Fassade sind auch die Fenstertüren im Erdgeschoss, die sich wie geöffnete Vorhänge aufweiten. Die Möglichkeit, aus den Fachräumen direkt ins Freie zu treten, mag manchem als Luxus und Risiko zugleich erscheinen, es zeigt sich aber gerade hier, welches Maß an Vertrauen den Schülern entgegengebracht wird – und damit auch dem Schultyp Hauptschule, der seit einigen Jahren als vermeintliche „Restschule“ in der Kritik steht.

Es finden sich im Gebäude zahlreiche Detaillösungen – sei es bei der Akustikdeckenaufhängung, der Installationsführung, der Lehrer-Teeküche oder dem Sonnenschutz –, die

billiger zu haben gewesen wären, hätte man sie konventionell erledigt. Die Architekten betrachten diesen Mehraufwand jedoch als wichtigen Beitrag zur Erziehung, da solche nachvollziehbar gefügten, „von Hand gemachten“ Materialien und Oberflächen es Kindern und Jugendlichen überhaupt erst ermöglichen, ihre Schule als besonderen und einzigartigen Ort in ihrem Leben wahrzunehmen. Arno Lederer spricht vom „Erinnerungswert der Schule“. Dazu gehöre auch, dass man dem Gebäude ansieht, was mit ihm geschehen sei: Es wurde repariert und bedurfte dazu einiger „Helfer“-Bauten, so etwa der Ziegelappendizes der Fluchttreppen. Dass die unterschiedlichen Materialien dabei zuweilen herb aufeinandertreffen, lässt sich somit in Kauf nehmen. Was aber die Schreienesch-Schule von anderen sorgfältig ausgeführten Schulbauten abhebt, ist der kalkuliert eingesetzte Sinn für das Komische: Ein Lehrerzimmer, das im Inneren wie eine bombensichere Kommandozentrale wirkt, von außen aber wie ein schläfriges Vielaue aus einem Tati-Film, dürfte kein Schüler je vergessen.

